



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blum, Hans: Die sächsischen Landtagswahlen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Für die oberen Läufe von Strömen und großen Flüssen hingegen ist die Ersparniß stets eine so große, daß der Bestand dieser Schifffahrtsweise als ein gesicherter zu erachten ist. Auf der Strecke zwischen Preßburg und Wien z. B., wo die Strömung an den verschiedenen Stellen zwischen 3 und 5 Seemeilen pr. Stunde beträgt, befördert bei mittlerem Wasserstande ein Kettenschiff, welches 50,000 fl. kostet, stromaufwärts bis 15,000 Centner Nettolast mit 3 Seemeilen durchschnittlicher Geschwindigkeit, verbrennt hierbei 6 Centner Kohle pr. Stunde und erheischt an Monatslohnung für die Bemannung 540 fl. Ein Raddampfer, welcher auf der gleichen Strecke ebenfalls 15,000 Centner mit ca.  $3\frac{1}{4}$  Seemeile Geschwindigkeit remorquirt, kostet 100,000 fl. und verbrennt pr. Stunde 16 Ctr. Kohlen und verausgabt an Mannschaftsgage 14 — 1400 fl. — Ebenso vortheilhaft ist die Ketten- oder Seilschifffahrt in Canälen, wo das Wasser keine Strömung hat, die Kette oder das Seil also sowohl für Berg- als Thalfahrt dient, wo überdies die kleine Fahrgeschwindigkeit für den Nutzeffect der Schiffschraube oder Schaufelräder sehr ungünstig ist, und die von denselben erzeugten Wellen in dem engen Fahrwasser die Canalböschungen schädigen würden. Max Hoenig.

## Die sächsischen Landtagswahlen.

Die sächsischen Landtagswahlen sind am vierzehnten September vollzogen worden. Prüft man ihre Ergebnisse lediglich vom Standpunkt der Wahlentscheidung aus, so hat die nationale Partei Deutschlands allen Grund, mit dem sächsischen Wahltag zufrieden zu sein. Denn von den zweiunddreißig Sitzen, die neu zu besetzen waren, ist ein guter Theil der particularistischen Reaction abgewonnen worden. Der Freiburger Canadier des sächsischen Landtags z. B., der Europens überfüllte Höflichkeit nicht kannte, und sich vor der Zumuthung, den Wahrheitsbeweis seiner persönlichen Berunglimpfungen gegen Biedermann anzutreten, consequent seitwärts in die Büsche schlug, Bonzen hat seine parlamentarische Rolle nun auch in Dresden ausgespielt. Mit ihm sind die edeln Bonzen der Amtshauptmannschaft, die Herren von Einsiedel und von Zahn, einige bürgerliche Rittergutsbesitzer auf der Rechten, und die Blüthe grünweißer Schulrätthe Herr Hahn, von ihrer Mitwirkung bei der Dresdner Weltgeschichte abberufen. Das undankbare Volk hat ihre alten Sitze an Nationalliberale und Fortschrittsleute vergeben.

Es kann sein, daß ein Späterer, der die Zukunft kennt, die uns noch ver-  
Grenzboten III. 1875.

borgen ist, und der zugleich die nöthige Resignation besäße, sein Talent an sächsischer Specialgeschichte zu versuchen, diese Wahlergebnisse mit ungemischter Freude zu betrachten vermag, weil sie in der That eine bedeutsame Erstarkung der nationalen Partei bekunden. Dieses Wahlergebniß wird vielleicht dem künftigen Geschichtschreiber für das Wachsthum des nationalen Bewußtseins in der sächsischen Bevölkerung um so bedeutsamer und befriedigender erscheinen, als er in voller Objectivität wird feststellen können, daß die nationale Partei in diesem Wahlgang fast überall der künstlichen Coalition der Conservativen, Socialdemokraten und Fortschrittlers (des Dresdner Gepräges) gegenüberstand, und daß sie trotz alledem keinen Sitz verlor, vielmehr in verstärkter Anzahl aus dem Wahlkampf hervorging!

Aber anders urtheilt der Mitlebende, der mitten im Wahlreiben gestanden, und Zeuge gewesen ist von all der Bosheit und Perfidie, mit welcher der widernatürliche Bund geschürt und bethätigt wurde zwischen den dunkelsten Reactionären, den Mitgliedern der rothen Internationale, und jenen Dresdner Hofdemokraten und ihren Jüngern, die den Fortschritt im Knopfloch tragen. Ein solches Schauspiel ist zum ersten Mal in Deutschland erlebt worden, und Sachsen genießt den traurigen Ruhm, das Monopol für die Erfindung dieses Dreibruderbündnisses für sich in Anspruch nehmen zu können. Nicht zum ersten Mal, und nicht in Sachsen allein, ist ja der Haß gegen die deutsche Staatsgemeinschaft und gegen die nationale Partei der Ritt gewesen, der die Schwarzen und Rothen und den unbelehrbaren Radicalismus zusammengeführt hat. Wir erleben bei jeder Reichstagswahl das Schauspiel, daß die Römlinge und die Socialisten zusammenwirken — namentlich bei Stichwahlen — um den Candidaten des nationalen Fortschritts zu Fall zu bringen. Aber diese Coalition ist natürlich, weil beide Verbündete, die Schwarzen und die Rothen, sich ihrer Vaterlandslosigkeit rühmen, ihre Befehle von geheimen Obern empfangen, die jenseits des deutschen Reiches hausen und nichts in der Welt mehr hassen, als die Kräftigung und die Einheit der deutschen Nation. Wir erleben bei Wahlen, namentlich in Schwaben, Südhessen und Baiern, wohl auch das Schauspiel, daß die sogenannte Volkspartei — die dem politischen Horizont des Dresdner Fortschritts am nächsten steht — sich mit den Ultramontanen verbündet gegen nationale Candidaten. Aber auch diese Coalition ist begreiflich zu nennen, seitdem die Führer und Organe der sogenannten Volkspartei mehr als einmal den frommen Wunsch ausgesprochen: „lieber Französisch, als Preußisch!“

Dagegen unerhört ist bis jetzt in Deutschland, daß conservative Männer, die den Anspruch erheben, reichstreu genannt zu werden, und es mit der Regierung eines deutschen Reichslandes wohl zu meinen, einen offenen

Bund mit der vaterlandslosen Socialdemokratie schließen. Unerhört ist es, daß das officiöse Organ einer deutschen Regierung gegen eine solche Coalition nicht nur nicht Worte der ernstesten Warnung, der entschiedensten Zurückweisung hatte, sondern im Gegentheil den Candidaten, der aus der conservativ-socialistischen Coalition hervorging und selbst Socialist war, in der offensten Weise begünstigte und portirte. Unerhört ist es endlich, daß Männer, die den Anspruch erheben, zur deutschen Fortschrittspartei zu zählen, es vereinbar halten mit ihrem Parteinamen und ihrer Würde sich gleichzeitig mit dem Socialismus und dem Feudalismus zu verbünden, und dem Socialismus sogar in der widerlichsten Weise zu schmeicheln und unerfüllbare Wünsche zu befürworten, einzig zu dem Zwecke, um die Wahl nationaler Männer zu bekämpfen. Diese Thatsachen verdienen jedenfalls die lebhafteste Aufmerksamkeit von ganz Deutschland und nicht am wenigsten der sächs. Landesregierung und der deutschen Reichsregierung. Im Nachstehenden sollen diese Thatsachen zunächst nach allen Richtungen hin durch Beweise erhärtet und dann die Frage erörtert werden, welche Folgen sich daraus für die nationalen Parteien in Sachsen und Deutschland ergeben.

Die Coalition der Dresdner Fortschrittspartei mit der Socialdemokratie hat sich unschwer vollziehen können. Selbst vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bloß ein Schritt. Aber die Distanz ist noch weit kürzer, wenn von Zweien, die sich suchen, keiner auf dem Gipfel der Erhabenheit steht. Einzelne Mitglieder der Dresdner Fortschrittspartei mögen vor einzelnen Nummern des socialistischen Programms ein gewisses Grauen empfinden. So wird z. B. Herr Schaffrath die dereinstige Ausführung jener Nummer des socialistischen Concerts welche überschrieben ist „die allgemeine Theilung“ schwerlich da capo verlangen. Und er und alle seine Freunde werden wünschen, die wirkliche Aufführung der Wahlteich'schen Etüden über Liebe und Ehe nicht zu erleben. Aber das ist das hübsche an dem beiderseitigen Verhältnisse, daß die Socialisten die Nummern, die bange machen könnten, für eine nebelgraue Zukunft zurückstellen, und nur jene harmonischen Klänge berühren, die beide Parteiseelen verbinden und erheben. Und dieser Berührungspunkte sind zwischen beiden leider mehr, als man in Deutschland und selbst in Sachsen sonst anzunehmen geneigt ist. Die engste Seelenverwandtschaft findet statt in der „deutschen Frage“. Die Socialdemokratie erklärt sich offen für eine Feindin des Reichs und handelt danach. Die Dresdner Fortschrittspartei führt ihre Reichstreue im Munde und auf dem Papier, aber sie handelt in allen Fällen wie die Feinde des Reichs handeln. Ihre Mitglieder, soweit sie im Reichstag saßen, haben Alles gethan, was in ihren schwachen Kräften stand, um das Zustandekommen des Norddeutschen Bundes, des Deutschen Reiches zu hintertreiben. Sie haben gestimmt gegen

die Norddeutsche Bundesverfassung, gegen die Verfassung des Deutschen Reichs. Sie haben gestimmt gegen alle Gesetze, welche zum Zwecke hatten die Befestigung der Wehrkraft der Nation, die Entwicklung des nationalen Gedankens, die Kriegführung gegen die Römlinge. Sie haben daheim in Wort und Schrift und Werken die Landleute, die in Berlin nationaler stimmten wie sie, welche die sächsische Bevölkerung daheim in nationalem Sinne fortzubilden suchten, aufs heftigste angegriffen, verhöhnt und beschimpft. Wo die Socialdemokratie überhaupt parlamentarische und politische Thaten zu verzeichnen hat, bewegen sie sich genau auf demselben Niveau, wie die Thaten der Dresdner Demokraten. Sie sind vielleicht mit einem etwas größeren Aufwand an Beschimpfung der Gegner und der heiligsten Dinge unserer Nation in Scene gesetzt worden, mit etwas düsterern Weissagungen für die Zukunft. Aber das ist nur eine Differenz im Gewicht, nicht in der Qualität. Oder wenn man will, auch eine Altersdifferenz. Der antinationale Fortschritt gehört nämlich nicht zu den Dingen, die besser werden, wenn sie auf Lager kommen. Die Socialdemokratie ist jung und übermüthig, sie fühlt sich am wohlsten in den Flegeljahren, über die sie nie hinauskommen wird, weil ihre Mitglieder abfallen, sobald sie zu gesetzten Männern werden und etwas erwerben. Sie macht einen um so tieferen Eindruck auf die ihr zugehörigen Grünen, je lauter und kräftiger sie auf das Deutsche Reich schimpft. Die Dresdner Fortschrittspartei dagegen möchte gern und kann nicht. Sie ist impotent und senil. Die Verbindung mit der Socialdemokratie zauberte ihr wenigstens das Bild ihrer eigenen tollen Jugend vor Augen: wo man an einen Menschen, der die „Volksrechte“ brav im Munde führte, noch nicht die weitgehende Zumuthung richtete, daß er auch ein guter Deutscher sein müsse.

Eine Reihe der häßlichsten Bilder hat diese Verbindung des sogenannten Fortschritts mit der Socialdemokratie zu Tage gefördert. Jener Preisgebung der eigenen besseren Ueberzeugung, die ein fortschrittlicher Candidat in einem ländlichen Wahlbezirk zu Wege brachte, um die socialen Wähler für sich zu gewinnen, ist schon oben gedacht worden. Der Fall erinnert mich lebhaft an eine Anekdote, die uns Bismarck erzählte, als Mende gewählt wurde. Der vergessene Führer der weiblichen Linie der Cassalleaner sollte in Versprechungen an seine Wähler außerordentlich freigebig gewesen sein. „Das ist nichts neues“, meinte Bismarck, „ich habe einen Abgeordneten gekannt, der jedem seiner Wähler eine Kuh versprochen hatte. Herr Mende wird es wohl bei einer Ziege bewenden lassen.“ Die Kuh, welche die Fortschrittspartei in den Stall der Socialdemokratie einzustellen sich anheischig machte, heißt das allgemeine Stimmrecht aller Zwanzigjährigen bei Landtagswahlen. Wie die Ziege heißt, werden wir sehen.

Aber die weitaus widerwärtigsten Scenen — Scenen, bei deren Aufzäh-

lung man mit Schamröthe gedenkt, daß man von einem Wahlkreis im Herzen Deutschlands spricht — entrollten sich bei dem Wahlkampf im Leipziger Landkreis, wo die Cigarrenmacher und Fabrikarbeiter des internationalen Bekenntnisses sich um den fortschrittlichen Güterspeculanten Dr. Heine scharten, um den nationalen Candidaten Sparig zu verdrängen. Hier wurde an wissentlicher persönlicher Verleumdung des durchaus makellosen Candidaten der nationalen Partei das Undenkbarste geleistet. Man war auf dem Niveau der öffentlichen Moral des Mississippi-Territoriums angelangt, wo kein Präsident der Vereinigten Staaten wagen darf zu candidiren, ohne den Vorwurf einzustecken, daß er silberne Löffel gestohlen habe. Ein Wahlvorsteher hieß die Maueranschläge für den nationalen Candidaten durch die Ortspolizei abreißen und verbot, dieselben zu erneuern oder Stimmzettel für den Gegner zu vertheilen. In eine von den Nationalen berufene ruhige Wählerversammlung drang der sogenannte fortschrittliche Candidat selbst ein, an der Spitze einer keineswegs nüchternen Rotte halbgewachsener Buben, und machte durch deren wüthes Geschrei die Fortsetzung der Verhandlung unmöglich. Ja, ein älteres Mitglied des Heine-Comité verschmähte es nicht, mit einem jüngeren Fortschrittsfanatiker, der sich trunken stellte und für den Candidaten der nationalen Partei ausgab, den soliden Abscheu entlegener Bauerndörfer gegen den von den Nationalen aufgestellten vermeintlichen Trunkenbold zu erregen! Und das Resultat all dieser Kraftanstrengung: einige fünfzig Stimmen Majorität für die „Fortschrittspartei“, wobei die ganze Intelligenz des Wahlkreises für den nationalen Candidaten stimmte.

Solche Scenen gehören im übrigen Deutschland, wenn sie dort jemals heimisch waren, längst einer vergangenen Periode an. Ein Menschenalter und weiter — als die ersten politischen Rinderschuhe abgelaufen wurden — liegen sie dort zurück. Wir aber haben von der Aera Beust solche Erziehungsfrüchte noch in unsere unmittelbare Gegenwart hinübergerettet. Es ist hart, in solcher Gemeinschaft zu leben. Aber es muß gethan sein, um Wandel zu schaffen für die Zukunft. Das Härteste aber ist die Wahrnehmung, daß auch Organe, welche die Regierung bezahlt aus der Steuerkraft des Landes, diesmal in die allgemeine Verbindung gegen die nationale Partei mit eintraten, sich mit dem Dresdner Fortschritt und der Socialdemokratie verbrüdereten um die Wahl nationaler Candidaten zu hintertreiben.

Lange Zeit schien es, als wolle die officiöse Presse sich diesmal musterhafter Unparteilichkeit befleißigen. Eine Coquetterie mit der reichsfeindlichen Socialdemokratie vollends lag außer aller Vermuthung. Hatten doch alle ehrlichen Deutschen, Alle, die etwas zu verlieren hatten, die Erfolge der Socialdemokratie bei den vorjährigen sächsischen Reichstagswahlen noch in frischer Erinnerung. Hatten doch alle nationalen Parteien, von den Con-

servativen bis zum Fortschritt (im guten Sinne des Wortes) damals gelobt, einträchtiglich zusammenzutreten, um der giftgeschwollenen reichsfeindlichen Hydra das Haupt zu zertreten. In feierlichster Weise hatte der erste Minister des Königreichs diese Bestrebungen öffentlich ermuntert, zur einmütigen Bekämpfung des bedrohlichen Feindes aller Ordnung und Vaterlandsiebe aufgefordert. Und in diesem Sinne, selbstverleugnend und energisch, hatte der Reichsverein für Sachsen im letzten Herbst die Candidatur eines sächsischen Conservativen gegen die Socialdemokratie unterstützt. Nichts war seither geschehen, was die nationale Partei der Regierung als Feindin denuncirt hätte — nichts, als etwa die Gründung des conservativen Vereins mit seinem bekannten Programm — nichts, was die allgemeine Mobilmachung gegen die Socialdemokratie als weniger angemessen hätte erscheinen lassen.

Da gab das „Dresdner Journal“, das officielle Organ der sächsischen Regierung, eine merkwürdige Parole aus. In dem einen Dresdner Wahlkreis hatten sich gleichfalls Fortschritt und Socialdemokratie zu löblichem Bunde gegen den nationalen Candidaten zusammengesunden. Um allen Zweifel über den Bund der schönen Seelen zu zerstreuen, hatte in den letzten Tagen vor der Wahl das socialistische Organ Dresdens die Zuschriften des fortschrittlichen Candidaten an die socialen Führer veröffentlicht, in denen die Zusagen verbrieft standen, für welche der Fortschritt die Hingabe der socialistischen Stimmen erbuhlt hatte. Allgemein wurde erwartet, daß solchem Bündniß gegenüber die sächsische Regierung, soviel an ihr war, in irgend einer Form von Erklärung, kurz abweisend sich verhalten werde. Aber das Gegentheil geschah. Die „Eingefandt“, die sonst in der deutschen Presse meist eine besonders kräftige Reclame für Bartzwiebeln, Salzeilsäure u. s. w. enthalten, sind im sächsischen Kanzleistil die Vorboten hochofficiöser Artikel. In einem solchen „Eingefandt“ nun des Dresdner Journal ward unmittelbar vor der Wahl die Parole ausgegeben: die Conservativen würden selbstverständlich für den — von den Socialisten begünstigten — Fortschrittsmann, gegen den nationalen Candidaten stimmen. Dieser Parole gehorchte die Hauptstadt.

Noch weit prononcirt trat die „Leipziger Zeitung“ in den Wahlkampf. Eine namenlose Coalition von Reactionären und Socialdemokraten hatte in Leipzig einen Anhänger der Socialdemokratie, den Advocaten Freytag aufgestellt. Um den Schimpf für die Conservativen zu maskiren, behaupteten die Gründer dieser Candidatur, die Socialdemokratie „als Partei habe von Aufstellung eines eigenen Candidaten Umgang genommen“. In der That eine weitgehende Resignation der Internationalen, nachdem der geeignetste Mann des socialen Lagers bereits aufgestellt war! Und die Leipziger Zeitung, die von königl. Beamten redigirt, inspizirt und überwacht wird, beeilte sich, diese Candidatur anzuzeigen mit dem Bemerken, daß die betreffende Versammlung

gleich stark von Conservativen wie von Demokraten besucht worden sei. Sie hatte keine Regung des Unmuths, der Verachtung vorrätzig für die widernatürliche Verbindung der extremsten Elemente. Die nun folgende Wahlagitation enthüllte bald dem blödesten Auge die garstige Spiegelsechtere, die mit dem Namen und der Ehre der Conservativen getrieben wurde. Kein einziger conservativer Mann der diesen Namen verdiente, trat in den öffentlichen Anschlägen und Versammlungen für den socialistisch-reactionären Candidaten ein. Ueberall nur die bekannten Gesichter und Phrasen der socialistischen Führer. Aber jede dieser Phrasen wurde von der Leipziger Zeitung treulich und behaglich mitgetheilt. Nur die Verdächtigungen gegen den deutschen Kaiser, die Verunglimpfungen gegen den König von Sachsen, die aus der Mitte der Nothen gewohnheitsmäßig geschleudert wurden, unterdrückte oder milderte das königliche Blatt, um den conservativen Freunden nicht graulich zu machen vor dem socialistischen Günstling. Um so magerer und unfähiger berichtete sie über das persönliche Auftreten des nationalen Candidaten in Leipzig. Sie hatte sofort den ganzen Vorrath ihrer moralischen Entrüstung zur Hand, als das liberale Comité ihr Gönnerschaft für den socialen Candidaten vorwarf. Aber kein Wort der Mißbilligung fand sich in ihren tugendhaften Spalten, als der nationale Candidat und seine Sache von den Gegnern in gröblicher Weise beschimpft wurde. Und alles das bot das königliche Blatt dem ganzen Lande wenige Tage, nachdem sie das „reichstreue“ Programm des „Conservativen Vereins“ mit Lobeserhebungen abgedruckt, diesen Verein mit Indignation gegen eine Correspondenz der „Nordd. Allg. Zeitung“ in Schutz genommen hatte, in der mit Vorsicht angedeutet war, die alten grünweißen Gesellen des Vereinsvorstandes mit ihrer schwankenden Reichstreue könnten wohl auch einmal einen kleinen Rückfall in ihre alten verbissenen Gepflogenheiten erleben. Wie sollte das möglich sein, da die Herren in ihrem Programm schwarz auf weiß verkündeten, Zweck ihres Vereins sei „die Bekämpfung aller Extreme auf kirchlichem, politischem und socialen Gebiete“, die Reorganisation der göttlichen Weltordnung, ihr etischer Beruf? Und nun nachdem die Leipziger Zeitung nur dreimal ausgeschlafen seit der Belobigung dieses Programms, begünstigte sie den Candidaten der communistisch-athetischen Vaterlandslosen!

Es kann kein Zweifel daran aufkommen, daß ein solches Verhalten eines offiziosen, von kgl. Beamten geleiteten und überwachten Blattes die öffentliche Aufmerksamkeit peinlich erregen und beschäftigen muß. In Dresden wird die Frage lebhafter als jemals an die Regierung und den Landtag herantreten, ob es sich mit der Autorität der Regierung verträgt, ein solches Blatt als königliche Zeitung und unter der Leitung königlicher Beamten fortbestehen zu lassen und seine Bedürfnisse in das Staatsbudget einzustellen. In Berlin

wird man ein lebendiges Gefühl für die neue Erscheinung haben, daß eine so reichstreue Regierung wie die sächsische, die im eigenen Hause so fühlbare Beweise von dem Ueberhandnehmen der reichsfeindlichen Socialdemokratie bereits wiederholt erhalten hat, trotz alledem nicht verhindern konnte, daß ein im Namen der Regierung herausgegebenes Blatt sich der Wahl eines socialistischen Candidaten förderlich zeigte.

Die dringendsten und hoffentlich für immer unvergessenen Lehren enthält aber der abgeschlossene sächsische Landtags-Wahlkampf für die nationale Partei im Reiche, in Sachsen. Man hat sich in der Leitung der Partei, in Berlin sowohl wie in Sachsen, bisher — zum großen Schaden der nationalen Partei-entwicklung — lange dem Glauben hingegeben, Fortschritt sei Fortschritt, gleichviel, ob er in Preußen oder in Sachsen seine Heimath habe, überall sei er als blutsverwandter Vetter der nationalen Partei anzusehen und zu behandeln. Das ist nach den jüngsten Erfahrungen ein Märchen für politische Kinder. Das, was sich wenigstens in Dresden Fortschritt nennt, ist weder fortschrittlich noch national gesinnt und thätig. Mit Leuten, die mit den Reichsfeinden liebäugeln, um auf deren Schultern in die Kammer zu steigen, giebt es kein Compromiß mehr, weder innerhalb noch außerhalb des Landtagssaals. Schon die preußische Fortschrittspartei trifft die moralische Verpflichtung, ihrer Dresdner Base energisch die Verwandtschaft aufzusagen. Aber sicherlich wird die nationalliberale Partei sich davor hüten, daß man auf sie das Sprüchwort anwende: Paß schlägt sich, Paß verträgt sich. Die Fortschrittspartei hat ja nach links hin Raum genug für die Anwendung dieses Sprüchwortes. Eine dauernde Verbindung mit der Fortschrittspartei darf die nationale Partei nie wieder eingehen. Sie wird gewiß lediglich nach ihrer nationalen Pflicht handeln und stimmen. Es kann sein, daß der Dresdner Fortschritt zufällig einmal mit ihr stimmt. Oft wird das nicht eintreten. Viel häufiger wird die Coalition aller antinationalen Elemente den Nationalen auch im Landhaus gegenüberstehen.

Und wenn darüber die eine oder andere dringende Reform vertagt werden sollte, es wird dennoch ein Segen sein; denn es schafft Klarheit in weiten Kreisen. Daß die sächsische Bevölkerung von den Lockungen der feudal-reactionär-ultramontanen Herren des „conservativen Vereins“ nicht zu ködern ist, haben die jüngsten Wahlen unwiderleglich bewiesen. Daß die anmaßlichen Phrasen und der rücksichtslose Terrorismus des Dresdner Fortschritts seine Rolle ausgespielt hat, beweist sein Bündniß mit der äußersten Linken und Rechten. Den mächtigsten Erfolg in der öffentlichen Meinung Sachsens hat die nationale Partei in den letzten Jahren gewonnen. Ihr Triumph wird um so rascher und vollständiger sein, je entschiedener sie ihre eigenen Wege wandelt.

Hans Blum.

Mit nächstem Hefte beginnt diese Zeitschrift das IV. Quartal ihres 34. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist. Preis pro Quartal 7 Mark 50 Pfennige.

Privatpersonen, gefellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Conditoreien werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im Juli 1875.

Die Verlags-Handlung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.